

Bekämpfung der Corona-Pandemie in einem Pflegezentrum : Desinfektionsmittel, Seife und Schutzmasken

Autor(en): **Deck, Daniela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **91 (2020)**

Heft 5: **Freundschaft : eine sinnstiftende Beziehung**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bekämpfung der Corona-Pandemie in einem Pflegezentrum

Desinfektionsmittel, Seife und Schutzmasken

Wie werden in einem Pflegeheim die Corona-Hygienemassnahmen um- und durchgesetzt? Beatrix Wozny*, Pflegedienstleiterin im Pflegezentrum Bombach in Zürich, erzählt als Hygieneverantwortliche von ihren Erfahrungen nach vier Wochen Besuchsverbot und diversen Coronafällen.

Von Daniela Deck

Stete Wachsamkeit und Sorgfalt: Das verlangt Beatrix Wozny von ihren Angestellten – und das praktiziert sie selbst. Hilfreich sei für sie auch der enge Kontakt mit den Hygienefachverantwortlichen der übrigen Zürcher Pflegezentren, teilweise täglich, auf jeden Fall mehrmals pro Woche. Seit dem Ausnahmezustand steht Wozny morgens schon vor halb sieben Uhr am Haupteingang (aus Sicherheitsgründen derzeit der einzige Eingang zum Haus) und beobachtet die Händedesinfektion und das Maskenfassen der Angestellten. Die Masken, die nur mit desinfizierten Händen angefasst werden dürfen, müssen

während der gesamten Arbeitszeit und bereits beim Umziehen in der Garderobe getragen werden. «Die soziale Kontrolle ist allgemein gestiegen. Zum Glück kann ich sagen, dass die Angestellten es sehr gut machen», sagt Wozny. Es gehe nicht darum, dass mehr desinfiziert werde als vor der Pandemie, sondern darum, dass die Desinfektion konsequent und korrekt erfolge. «Ich desinfiziere meine Hände beruflich weder häufiger noch anders als vor der Krise. Privat allerdings verzichte ich auf Desinfektionsmittel und wasche die Hände mit handelsüblicher Seife.»

Zum Schutz der Hautgesundheit sei es wichtig, Desinfektion und Händewaschen nicht innerhalb weniger Minuten zu kombinieren. Im Privatleben tritt Wozny für eine persönliche Hygiene mit Augenmass ein: «Wir Menschen können nicht steril herumlaufen. Denn die meisten Keime, die unseren Körper besiedeln, sind lebensnotwendig.»

«An der Händedesinfektion führt in der modernen Medizin kein Weg vorbei.»

Krankheitskeim ist nicht gleich Krankheitskeim

Alle acht Stadtzürcher Pflegezentren verfügen über ausreichend Vorräte an Desinfektionsmitteln und Schutzmaterial (Medizinmasken, Schürzen, Handschuhe). Doch die Pandemie bringe es mit sich, dass gewisse Produkte nicht

immer erhältlich sind. Deshalb ist beim medizinischen Personal derzeit Flexibilität gefragt. Bei der Oberflächendesinfektion ist die Umstellung auf ein neues Produkt jeweils mit einer Schulung zur korrekten Anwendung verbunden. Bei der Händedesinfektion ist die Verwendung zwar immer gleich, dafür variiert die Verträglichkeit. Wozny erklärt, dass nicht alle Personen alle Produkte gleich mögen respektive vertragen. In Einzelfällen zeige sich bereits in der Ausbildung, dass es Leute gibt, die die Händedesinfektion auf Dauer mit keinem der gängigen Produkte vertragen. «Sie müssen den Beruf wechseln. Denn an der Händedesinfektion führt in der modernen Medizin kein Weg vorbei.»



***Beatrix Wozny-Wettstein** hat ursprünglich Pflegefachfrau gelernt. Nach einigen Jahren Berufserfahrung, unter anderem in der Psychiatrie, absolvierte sie die höheren Fachausbildungen Infektionsprävention, Hygiene und Pflege sowie eine Führungsausbildung. Zudem studierte sie Ethik und schloss dieses Studium mit dem Master ab.

>>

Eine besondere Herausforderung durch die Pandemie bestehe darin, dass der Heimalltag keinen Tunnelblick auf dieses spezifische Problem zulässt. Es gibt ja nicht nur Coronaviren, sondern auch «alte Bekannte» wie Rota- und Noroviren, die Unheil stiften können, und gefährliche und hartnäckige Bakterien, wie zum Beispiel Clostridien. «Nicht jedes Desinfektionsmittel in jeder üblichen Dosierung hilft gegen alle Keime. Als Faustregel gilt, dass Mittel auf Ethanolbasis besser gegen Viren wirken und solche auf Propanolbasis besser gegen Bakterien», sagt Wozny. Glücklicherweise lasse sich das Coronavirus auf der Hautoberfläche leicht abtöten (leichter als etwa das Norovirus). Um diesen Differenzierungen sowie den täglich neuen Informationen und den Empfehlungen des Bundes zur Pandemie zu begegnen, tauscht sich das ständige Hygieneteam der Pflegezentren der Stadt Zürich, dem auch Wozny angehört, mehrmals pro Woche per Telefonkonferenz aus. Zudem verfüge jedes Pflegezentrum über eine Link-Nurse (spezifisch geschulte Fachperson). Diese Sorge dafür, dass die Erkenntnisse des Fachgremiums an der Basis auch tatsächlich in die tägliche Arbeit einfließen.

Ein grosses Thema im Gesundheitswesen sei die Oberflächendesinfektion, sagt Wozny, wobei unter «gross» nicht «viel», sondern «strategisch klug» zu verstehen sei. Dabei gelte die Devise: Am richtigen Ort zur richtigen Zeit. Desinfektionsexzesse früherer Jahrzehnte im Gesundheitswesen nach dem Motto «je mehr, desto besser» seien «zum Glück und zum gesundheitlichen Schutz der gesamten Bevölkerung längst passé». Als Beispiele für den zwingenden Einsatz von Desinfektionsmitteln nennt die Pflegedienstleiterin Blutdruckmanschetten und Ablageflächen für medizinisches Besteck. Hingegen gelte es beim WC zu unterscheiden zwischen einem Patienten in Isolation respektive bei einem Todesfall (Desinfektion) und einem Patienten unter normalen alltäglichen Bedingungen (Standardreinigung mit Putzmittel).

Mehrheitlich milde Coronaverläufe

Trotz allen Vorsichtsmassnahmen war das Coronavirus im Alterszentrum Bombach bereits im Haus, als der Ausnahmezustand verhängt wurde. Zur allgemeinen Erleichterung verlief die Krankheit in der Mehrheit der Fälle bisher deutlich milder als befürchtet. Gewisse Patienten, notabene alle durch gravierende Vorerkrankungen belastet, wurden durch die Infektion nicht einmal bettlägerig. Aufgrund der anfänglichen Weisung, Erkältungssymptomen mit Fieberschüben von mindestens 38 Grad als hauptverdächtig zu erkennen, habe es einige Tage gedauert, bis der Husten von agilen Bewohnern, kombiniert mit allenfalls leicht erhöhter Temperatur, im Test als Covid-19-Fall identifiziert wurde.



Handdesinfektion in einer Pflegeinstitution: Konsequente und korrekte Anwendung.

Bei der Desinfektion von Oberflächen geht es nicht um viel und oft, sondern um strategisch klug.

Den ersten bestätigten Test habe man am 23. März verzeichnet, sagt Wozny. Die Todesfälle im Zusammenhang mit dem Coronavirus bewegten sich (Stand: Ostermontag) im Pflegezentrum Bombach im tiefen einstelligen Bereich.

Die ersten Covid-19-Fälle seien in den acht Stadtzürcher Pflegezentren umgehend in spezialisierten Isolierstationen zusammengezogen worden. «Hier im Bombach mit 150 Plätzen haben wir eigene Isolierstationen mit vier bis sechs Betten eingerichtet, als es auf gewissen Stationen mehr als einen Fall gab», sagt Wozny.

Seit der Krise braucht es mehr Personal

Um die Verbreitung der Krankheit einzudämmen, wurden die sechs Stationen inzwischen voneinander abgeschottet und führen, soweit möglich, ein Eigenleben. Ausserdem, und ganz wichtig, leben die Bewohnerinnen und Bewohner

seit der Verfügung des Besuchsverbots hauptsächlich auf ihren Zimmern. In der Regel verlassen sie das Zimmer nur in Begleitung von Angestellten. Die Frequenzen in den Gängen hätten durch diese Massnahme stark abgenommen.

In der ersten Woche des Ausnahmezustandes habe es noch einzelne Aktivierungsgruppen aus vier Bewohnern und einem Therapeuten gegeben. Doch inzwischen setzen die Zürcher Pflegeheime auf die Einzelbetreuung. «Das bedeutet, dass der Betrieb seit einem Monat viel personalintensiver geworden ist», erklärt Pflegedienstleiterin Wozny. «Die Bewohner brauchen ja weiterhin jemanden zum Reden, Essen, Spielen und für die Aktivierung. Sie können nicht ständig allein in ihrem Zimmer sitzen.» Die intensive Einzelbetreuung hat den Vorteil, dass das Ritual der Händedesinfektion inzwischen auch für die Bewohner zum Alltag gehört. Da die meisten von ihnen nicht imstande sind, es selbst zu tun, desinfizieren ihnen die Angestellten die Hände vor dem Essen, Spielen und vor dem Ausflug in den (nach aussen abgesperrten) Garten.

Was die Masken angeht, so macht Wozny die erfreuliche Feststellung, dass das Maskentragen des Personals sogar bei den Bewohnern der Demenzabteilungen inzwischen auf breite Akzeptanz stösst. Da die Angestellten nun ständig Masken tragen, gehöre das zur Normalität. «Konkret kann das bedeuten, dass ein solcher Bewohner auf dem Weg zum Demenzgarten bereit ist, selbst eine Maske zu tragen, wenn er erkältet ist.» ●